

00,50
100,00
150,00
200,00
250,00
300,00
350,00
400,00
450,00
500,00
550,00
600,00
650,00
700,00
750,00
800,00
850,00
900,00
950,00
1000,00
1050,00
1100,00
1150,00
1200,00
1250,00
1300,00
1350,00
1400,00
1450,00
1500,00
1550,00
1600,00
1650,00
1700,00
1750,00
1800,00
1850,00
1900,00
1950,00
2000,00
2050,00
2100,00
2150,00
2200,00
2250,00
2300,00
2350,00
2400,00
2450,00
2500,00
2550,00
2600,00
2650,00
2700,00
2750,00
2800,00
2850,00
2900,00
2950,00
3000,00
3050,00
3100,00
3150,00
3200,00
3250,00
3300,00
3350,00
3400,00
3450,00
3500,00
3550,00
3600,00
3650,00
3700,00
3750,00
3800,00
3850,00
3900,00
3950,00
4000,00
4050,00
4100,00
4150,00
4200,00
4250,00
4300,00
4350,00
4400,00
4450,00
4500,00
4550,00
4600,00
4650,00
4700,00
4750,00
4800,00
4850,00
4900,00
4950,00
5000,00
5050,00
5100,00
5150,00
5200,00
5250,00
5300,00
5350,00
5400,00
5450,00
5500,00
5550,00
5600,00
5650,00
5700,00
5750,00
5800,00
5850,00
5900,00
5950,00
6000,00
6050,00
6100,00
6150,00
6200,00
6250,00
6300,00
6350,00
6400,00
6450,00
6500,00
6550,00
6600,00
6650,00
6700,00
6750,00
6800,00
6850,00
6900,00
6950,00
7000,00
7050,00
7100,00
7150,00
7200,00
7250,00
7300,00
7350,00
7400,00
7450,00
7500,00
7550,00
7600,00
7650,00
7700,00
7750,00
7800,00
7850,00
7900,00
7950,00
8000,00
8050,00
8100,00
8150,00
8200,00
8250,00
8300,00
8350,00
8400,00
8450,00
8500,00
8550,00
8600,00
8650,00
8700,00
8750,00
8800,00
8850,00
8900,00
8950,00
9000,00
9050,00
9100,00
9150,00
9200,00
9250,00
9300,00
9350,00
9400,00
9450,00
9500,00
9550,00
9600,00
9650,00
9700,00
9750,00
9800,00
9850,00
9900,00
9950,00
10000,00

Bezugs-Preis

In der Hauptausgabe oder deren Ersatzteilungen abgeheft: Vierteljährlich A 3.—, bei zweimaliger wöchentlicher Herausgabe A 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierteljährlich A 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreislage.

Redaktion und Expedition:

Johannisdorfer Str. 8.
Berlinerstr. 153 und 222.

Filiale-Expeditionen:

Alfred Gahn, Buchhandl., Universitätsstr. 3,
K. Köpcke, Katharinenstr. 14, u. Köpcke, 7.

Haupt-Filiale Dresden:

Wartenburgstr. 34.
Berlinerstr. Kant I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:

Carl Dunder, Verlag. Postfach 10,
Königsplatz 10.
Berlinerstr. Kant VI Nr. 4603.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 457.

Dienstag den 8. September 1903.

97. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leipzig, 8. September.

Unbeabsichtigte Vereinfachung des sozialdemokratischen Agitationsmaterials.

Man kann sich bei dem oben erwähnten Eindruck nicht wundern, daß gerade in letzter Zeit trotz der Anwesenheit der Sozialdemokratie von heftigsten Parteitagungen getroffen worden, die zum mindesten als nicht geschickt zu bezeichnen sind und lediglich der sozialdemokratischen Agitation neues Agitationsmaterial zuführen. Ein solcher Vorstoß liegt, wenn die Darstellung des „Vorwärts“ sich bezieht, zweifellos in der Verfassung des sozialdemokratischen Parteivertrages, die sich in der letzten Versammlung des „Vorwärts“ handelt es sich um folgende Tatsache: Durch den von Reichlein eingeleiteten „Vorwärts“ die Schilderung eines Soldaten über erlittene Mißhandlungen in einem Berliner Garde-Regiment zu. Der „Vorwärts“ veröffentlichte den Inhalt dieses Briefes nicht, sondern wandte sich an den Obersten des betreffenden Regiments zur Unterzeichnung der Angelegenheit. Der Oberste statuierte bezüglich der Redaktion des „Vorwärts“ für die Mitteilung seines Dankes ab, erklärte aber, eine Unterzeichnung nicht führen zu können, ohne dem Namen des direkten Verursachers der Mitteilung zu weichen. Die Zeitung lehnte sowohl der „Vorwärts“, als auch der Berichtserstatter Reichlein, der vor einigen Wochen vor dem Militärgericht gerichtet wurde, ab. Nun soll, wie der „Vorwärts“ schreibt, der von Reichlein am Sonnabend Vormittag im Zeitungsverlag verlesen sein, um durch Haft gezwungen zu werden, den Namen des betreffenden Soldaten zu nennen! Auch hier, wie wir, daß die Agitationsorgane nicht unbedingt verpflichtet sind, keine Agitation unter solchen Umständen zu betreiben müssen. Freilich handelte der Berliner Soldat vorchriftsmäßig, als er seine Beschwerde bezüglich dem „Vorwärts“ mitteilte, anstatt auf dem verbotenen militärischen Wege Beschwerde zu führen. Aber da der „Vorwärts“ den Beschwerdebrief nicht veröffentlicht, sondern durch seinen Mitarbeiter dem Regimentskommando von dem Beschwerdenden — selbstverständlich ohne Nennung des Namens — Mitteilung machte, so hätte das Regimentskommando wohlgefallen, wenn es die Unterzeichnung eingeleitet hätte, die Frage nach der Verlesung des Beschwerdebriefes jedoch nicht gestellt hätte. Die Redaktion des „Vorwärts“ hätte, wie man hier wohl allgemein zugestehen wird, ausnahmsweise ganz ferret gehalten, indem sie sich zuerst an die kompetenteste militärische Stelle wandte; ein solches Verfahren ist den Sozialdemokraten von der Reichstagstribüne herab sogar empfohlen worden! Die Angabe des Regimentskommandos, daß es ohne die Kenntnis des Namens des Soldaten die Unterzeichnung nicht führen könne, gibt dem „Vorwärts“ bezüglich zum Ausdruck des Zweifellos, daß es den Militärbehörden mit der Mitteilung von Vorwürfen erlaubt ist. Inwiefern würde der Bericht auf die Unterzeichnung einer Unterzeichnung die zur Rechtfertigung der beschwerdeführenden Soldaten im vorliegenden Falle immer noch weniger als Gewicht gefallen sein, als die Verlesung des Sozialdemokraten Reichlein wegen Agitationsverweigerung. Würde die Militärbehörde durch ihr Vorgehen dem Soldaten den Weg zu einem sozialdemokratischen Parteitag zu öffnen, so würde der Ausgang dieses Agitationsorgans während der Unterzeichnung im betracht kommenden Soldaten in der Überzeugung bestehen, daß sie ohne Sorge für

ihre eigene Sicherheit sozialdemokratischen Blättern Beschwerden mitteilen können. Gerade ferner die Militärbehörde, durch ihr Verfahren der privaten Beschwerdeführung sozialdemokratischer Blätter vorzugehen, so leuchtet die Unmöglichkeit und dieses Standpunktes ein. Denn die Verlesung militärischer Beschwerden in Parlament und Presse bleibt der Sozialdemokratie auch in Zukunft unbenommen, und es wird sich nicht in Abrede stellen lassen, daß sie auf dem letzteren Wege agitatorisch besser abkomme, als bei einem direkten Verleser mit den Militärbehörden. Angesichts solcher Ermahnungen kann man sich der Überzeugung nicht verschließen, daß die Einleitung des Agitationsorgans gegen den „Vorwärts“ Reichlein hätte unterlassen werden sollen. Der sozialdemokratische Parteitag in Dresden, der um ein Agitationsmittel reicher geworden ist, wird zeigen, wie willkommen den „Genossen“ der neue Fall ist.

Schutz der Arbeitsschichten.

In Zuschriften, welche der „Post“ aus ihrem Leserkreis zugab, wird immer wieder auf die Notwendigkeit eines gesetzlichen Schutzes der Arbeitsschichten hingewiesen. Wir müssen gestehen, so meint das genannte Blatt, daß wir uns ebensoviel und mehr von einer entsprechenden Arbeiterschutzorganisation versprechen, die als ein privates Unternehmen der privaten Solidarität der Arbeiter gegenübersteht. Außerdem ist die Gesetzgebung bezüglich der angestrebten Ziele immer beschränkt durch ihre Aufgabe, der Allgemeinheit zu dienen, während eine Arbeiterschutzorganisation nur ihre Interessen zu vertreten hat und sie selbstverständlich ebenso selbstständig vertreten muß, wie die Sozialdemokratie die ihren. Doch ist selbstverständlich auch ein gesetzlicher Schutz anzustreben, da die vorhandenen Gesetze in keiner Weise ausreichen. Wo Bedrohungen und Mißhandlungen vorkommen, da tritt natürlich eine Verletzung ein, nota bene wenn man den Täter kennt. Das ist aber bei der angestrebten Solidarität der Sozialdemokratie in den meisten Fällen unmöglich. Derartige Zwangsmaßnahmen, selbst wenn sie in Klärungsprozessen anzuwenden sind, sind in den Augen der Genossen durchaus nicht schädlich, da sie doch den „guten Sache“ dienen. Man muß sich darüber klar sein, daß noch nirgends so struppellos nach der gesetzlichen Hilfe, der Zweck heiligt die Mittel, verfahren wird, wie bei der Sozialdemokratie. Als Beweis dafür führt die „Post“ nachfolgenden Fall an, der sich in Kasselgetragen hat:

Weil er sich am Ausstehen nicht beteiligen wollte, ist hier ein Tischlergehilfe von den streikenden Kollegen arg mißhandelt worden. Er war in der Werkstatt seines Meisters beschäftigt, als er unerwartet mehrere hundertmal herbeigekommen und den Arbeitsplatz mit ihren Händen bereit bereiteten, daß er erhebliche Verletzungen am Kopf erlitt und blutüberströmt sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Hier ist das Charakteristische, daß der Verleser gar nicht auf persönlichen Haß zurückzuführen ist, sondern daß die betreffenden Kollegen glaubten, im Interesse einer guten Sache so handeln zu dürfen, und daß sie, wenn sie bestraft werden, von ihren Genossen nicht nachschauen werden. Die Frage aber, ob ein dritter Arbeiter nicht auch durch eine entsprechende Strafe, die einen entsetzenden Charakter tragen muß, ausgebeugert werden. Aber auch hier muß man den wichtigsten Teil der privaten Organisation der Arbeiter überlassen, sagt die „Post“ weiter, da der bei weitem größte Teil derartiger Zwangsmaßnahmen der Arbeiter

sich gesetzlich nicht fassen läßt. Wer in Fabriksbetrieben bekannt ist, der weiß, daß die selbstbewußten Genossen der Arbeitsschichten gegenüber noch über eine ganz andere Anzahl von Mitteln verfügen, die für sie völlig gefahrlos sind. Und diese Mittel werden durchgehends dort angewandt, wo man mit der brutalen Gewalt nicht durchkommt. Gewöhnlich läßt man einen derartigen Missethäter so oft verunglücken, bis er tot ist, oder seiner Wege geht, oder sich bekehren läßt. Hier ist aber die Absicht nur in den wenigsten Fällen nachzuweisen und dementsprechend auch keine Bestrafung herbeizuführen. Dafür ist es aber ein offenes Geheimnis in der ganzen Welt, daß eine wirksame Bestrafung für solche Leute, die sich immer noch nicht von der Richtigkeit der sozialdemokratischen Lehre überzeugen lassen wollen. Für den jeder „Freiheit“ heischenden Terrorismus der Sozialdemokratie lassen sich täglich neue Beweise sammeln.

Deereorganisation in England.

Revisionen und Kommissionen sind in England an der Tagesordnung, um einer Geländung und Besserung der inneren Verhältnisse den Weg zu ebnen. So wurde auch unmittelbar nach der Veröffentlichung des Berichtes über den schiffbrüchigen Krieg die Einsetzung einer Kommission gefordert, die etwa vorhandene weitere Schäden des Deerewesens feststellen und ihre Beseitigung herbeizuführen sollte. Da aber solche Kommissionen etwas langsam gehen, so wurde ein Antrag auf die Einsetzung einer Kommission gefordert, die die Revisionen der Deereorganisation in die Hand genommen. In der ersten Hälfte des Jahres wird in London unter der Leitung des Vorsitzenden der Liga, Lord Ribblesdale, eine öffentliche Versammlung abgehalten werden, zu der zahlreiche Parlamentarier und Militärs ihr Erscheinen zugesagt haben und auf der die Bildung einer großen und einflussreichen Parteigruppe zur Vertretung der Reformvorstellungen im Parlament vorbereitet werden soll. Weitere wichtige Punkte: Bildung eines Reichsdeeregenossenschafts, Gewerbe für die tatsächliche Befähigung der höheren Offiziere durch Verbringung entsprechender Nachweise, bevor sie in höhere Kommandostellen berufen werden, Erziehung von Schulen für Unteroffiziere und Hauptleute der Wille und der Formanz in tatsächlicher vorhandene Reiteren. Es ist ersichtlich, daß diese Vorkehrungen nicht ohne erhebliche Kosten verwirklicht werden können. Indessen hat die Liga in wohlüberlegter Absicht der Volkstimmung in England, wo die Kriegsschiffe und die Kosten des letzten Krieges noch nicht vergessen sind, durch ihren geschäftsführenden Direktor Gilbert Barker erklären lassen, daß zur Durchführung der von der Liga angestrebten Neuerungen Mehrausgaben unbedingt vermieden werden sollen. Zugleich ist wieder einmal die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht in den Vordergrund gebracht worden. Auch in dieser Frage haben die Leiter der Liga den Wünschen der Mehrheit der Nation Rechnung getragen, wenn sie diese Anfrage vorläufig abgelehnt und nur infomelle Kongressionen gemacht haben, das verfehlt werden soll, auf dem Wege einer Volksabstimmung die öffentliche Meinung in dieser Frage festzustellen. In Verbindung mit der vom Kriegsjahre kausgeübten Absicht, durchgreifende Änderungen des Deerewesens in Ausbildung und Organisation einzutreten zu lassen, ist da-

Deereorganisation in England.

ber eine Fortdauer der englischen Reformbestrebungen auch auf diesem Gebiete zu erwarten.

Deutsches Reich.

Leipzig, 8. September. In einer auswärtigen Korrespondenz wird jetzt wieder der Kaiser Dr. v. Döllschläger als nach besorgend bezeichnend. Nach unseren Feststellungen bekräftigt sich dies nicht; es sind jetzt noch keinerlei Abmachungen in dieser Beziehung getroffen worden, obwohl das Augenmerk, an dem Dr. v. Döllschläger vor längerer Zeit erkrankte und das ihm naturgemäß in besonderer Beziehung hinsichtlich ist, sich als harter erweist, als selbst die Ärzte anfangs annahmen. Die neuerliche Darstellung der auswärtigen Korrespondenz beruht im wesentlichen auf Kombination.

Feuilleton.

Ingeborgs Kinder.

Roman von Margarete Böhm.

Oegen acht Uhr fuhr der Zug in die Halle des Königs Hofparks ein. Auf ihre Erkundung erfuhr sie, daß der Berliner Zug erst nach Mitternacht abfuhr; sie hatte also reichlich vier Stunden Aufenthalt, und diese Zeit wollte sie zu einer Spazierfahrt nach Hamburg benutzen. An der Ostseite, dicht hinter dem Bahnhofgebäude, befand sich eine elektrische Straßenbahn, um aus Geratewohl durch Altona und ein Stück in Hamburg hineinzufahren. Zum ersten Male war sie in einer großen Stadt. Mit neugierigen, leuchtenden Augen blickte sie durch die mächtigen geschlossenen Fenster des Wagens in das bunte, geräuschvolle Straßenleben. Etwas von dem neuen Ein- und Ausgängen des Kindes, das zum ersten Male auf den Jahresfesten betrat, und mit tausenden Augen alle die Verhältnisse betrachtete, überdem sie beim Anblick des geschäftig auf- und abgehenden Menschenstromes, der prächtigen Schaufensterlagen, des ohrenbetäubenden Geräusches und des hellen Lichtes der Straßen, Gaslampen und Straßenbahnen und der neuen Kleider, die über die Straße der Gebäude „Wellen hoch“ und „Stollwercks Schokoladen“ der schaukelnden Menge abwechselnd in dunkelroter, blauer, grüner und weißer Beleuchtung vor Augen führte. An einer Oaltestelle, wo viele aufstiegen, vertiefte sie aus den Wagen. Der Schaffner hatte „Gangereide St. Pauli“ gerufen. Eine breite Treppe, an beiden Seiten längs den Häuserreihen weiße Trottoirs und Alleen; die letzteren schon ganz entlaubt. Das Menschen- gemüß war hier bedeutend dichter als in den anderen Straßen; alles drängte in die glänzend erleuchteten Stadtheimstätten, von denen sich eine an das andere reichte: Theater, Panoptikum, Restaurant, Café, Singespiele, Konzertsaal und Varietés. Der eilige Nordwind machte den Aufenthalt im Freien auf die Dauer unangenehm. Thora ließ sich eine Strecke von den Menschenwagen mit fortziehen, dann spürte sie plötzlich den lebhaften Wunsch, sich das Innere der straßenden Gassen anzusehen.

Ohne Zögern, nur von dem Wunsche erfüllt, recht viel neue Eindrücke in sich aufzunehmen, trat sie in das von elektrischem Lichte durchstrahlte Nebel der nächsten Gasse, um dessen Fronte lange Aufschlag- glocken der ungarischen Nationalkapelle mit internationaler Damenbesetzung bei W. P. G. Entree verließen. Ein Fortschritt in goldblühender Gala nahm den Oholos in Empfang und deutete, als Thora etwas rasch um sich blickte, mit einer eleganten Handbewegung nach der breiten Treppe im Hintergrunde. Eine prächtige feurige Musik, die von oben herab ihr entgegenströmte, zeigte ihr den weiteren Weg. Die Treppe mündete direkt in das große Konzertlokal. Die Mitte der Fensterrand wurde von dem Podium eingenommen, auf dem das Orchester platziert war. Die Musiker, etwa 40 an der Zahl, trugen die Helmbüschel, halb an eine Uniform, halb an eine Vorrede erinnernde Nationaltracht; enge, dunkle Beinkleider mit dem gold- streifenbesetzten, knapp anliegenden roten Tuchrock. Das große Vokal war dicht gefüllt mit Besuchern, die teils auf parallel an den Wänden gestellten Podiums, teils an kleinen Tischen ihre Aufmerksamkeit zwischen Kunst- und materiellen Genüssen teilten. Eilig umherstehende Kellnerinnen in hübschen geschürzten weißen Schürzen und kunstvollen Frisuren versorgten das Publikum mit Getränken und kalter Küche. Thora fand dicht neben dem Eingange auf einem der leberdegenen Podiums Platz. Ihr gegenüber sah ein Mädchen, das unter dem Tische verbotene Hände bedeckte und über die Gläser bayerischen Bieres feurig schmauzende Gesichtsbilder wechselte. Das neue vis-à-vis schaute die Deutschen zu genieren, sie wachten der Fremden indignierte Blicke zu und als diese nicht darauf reagierte, tranken sie ihr Bier und gingen. Thora bemerkte es kaum, daß sie die beiden vertrieben hatte. Die fremde Welt, in die sie heute den ersten Schritt tat, fesselte in ihrer Gesamtheit ihre Aufmerksamkeit in so hohem Grade, daß sie den einzelnen Erscheinungen nur wenig Beachtung schenkte. Vorläufig sah und hörte sie nichts, als ein unruhiges Gemoge von Menschen, ein leises Summen und Stören von lächerlichen Stimmen und gedämpften Lachen und darüber die heissen, pridelnden Stimmen der ungarischen Streichmusik. Sie hatte sich ein Glas Bier und ein belegtes Brötchen bestellt. Als die Kellnerin es brachte und sie beachtete, bemerkte sie erst, daß auf dem Plage, den das verliesene Mädchen verlassen hatte, ein Herr saß, der sie

durch die stehenden Blätter seines Anziefers aufmerksam beobachtete. Sie wandte das Gesicht ab, aber die sie ansprechend fixierenden Blicke des Fremden brennten sie förmlich, so daß sie, wider ihren Willen, ihn wieder das Gesicht zuwenden und ihn ansehen mußte. Er war nicht jung mehr, auch noch nicht alt, vielleicht so in die vierzig hinein. Seine hohe weiße Stirn verlor sich nach hinten in einen vollständig haarlosen, glänzend weißen Scheitel, den nur noch unten ein spärlicher Haarkranz von weichen Haaren umrahmte. Das scharfgezeichnete geistreiche Gesicht mit frischen Farben und funkelnden dunklen Augen kontrastierte seltlich mit den Merkmalen des Alters. Ein kleiner rötlicher Schmutzpunkt behagte dem feinen Mund, dessen Form und Ausdruck dem Gesichte etwas Fröhliches gab. Seine Kleidung war elegant, doch nicht feierlich. Auffallend schön waren die Schneeweichen, sorgfältig gepflegte Hände des Mannes. Was mag er nur an mir haben? Deshalb sieht er mich so an? dachte Thora verwirrt, und als sie wieder dem zugleich fixierenden und fragenden Blicke begegnete, doch eine jähe Stut in ihre Wangen. Bis zu diesem Moment war es ihr nicht eingefallen, daß die Anwesenheit eines jungen Mädchens ohne Begleitung in diesem Lokal auffallen und so allerdings wenig schmeichehafte Schlässe auf ihre Persönlichkeit Anlaß geben könnten; erst das halb wohlwollende, halb trübselige Lächeln des Fremden und seine fragenden leuchtenden Augen riefen ihr diesen Umstand ins Gedächtnis und erweckten zugleich den brennenden Wunsch in ihr, keine Meinung zu forrieren. Er hatte ihr selbst eine Brücke, indem er ihr ein Programm überreichte: „Nunmer vier“, sagte er, „die Musik ist eigenartig hübsch, nicht wahr?“ Thora warf einen flüchtigen Blick auf das Blatt und gab es zurück. „Danke, heuchelt. Ich gehe doch gleich wieder; hübschen, daß ich noch dieses Stück zu Ende höre... Ich bin auf der Durchreise...“, sagte sie zögernd hinzu. „Ich wollte mir Hamburg ein wenig ansehen und fiel deshalb an passant hier herein...“ „Na, das ist doch eigentlich gerade kein „Dereinstall“,“ lachte der Herr, „die Musik lohnt sich des Anhörens. Ich bin übrigens auch auf der Durchreise. Sie sind heute erst angekommen?“ „Vor einer Stunde. Und ich reise die Nacht noch weiter — nach Berlin.“

Das trifft sich seltsam. Ich benutze nämlich auch den Berliner Nachtzug. Darf ich mich Ihnen bekannt machen: Doktor Kronau.“ Thora nannte ihren Namen. Der Fremde führte die begonnene Unterhaltung weiter. Aufmerksam und unabsichtlich, ganz unauffällig und auf Umwegen stellte er Fragen und erfuhr so nach und nach alles, was ihm in Bezug auf die Person seines lieblichen Gegenübers wissenschaftlich erscheinen mochte. Thora wertete kaum, daß sie angefragt wurde. Mit einer Kaltblütigkeit und Treuehaftigkeit, in der sich ganz die kleinste Kleinigkeit dokumentierte, erzählte sie dem fremden Herrn von ihrem Beruf, von den Klängen, die sie besaßen schon durchgemacht und von ihren Hoffnungen und Erwartungen betreffs der Zukunft. „So, so, Schriftstellerin sind Sie... Also eine Kollegin“, sagte Doktor Kronau. „Ich gehöre auch zu der Klasse der Tintenfässer: Zeitungsmensch... Journalist.“ Er lachte ein wenig und fuhr dann in seiner nachlässigen, schlappenden Weise fort zu sprechen. Er hatte den Feldzug nach China als Berichterstatter einlauer ausländischer Zeitungen mitgemacht und war erst vor kurzem nach Deutschland zurückgekehrt. Für die nächste Zeit hatte er in Berlin zu tun. Vielleicht könnte er der jungen Kollegin durch seine vielen Verbindungen mit Zeitungredaktionen gefällig sein. Wenn sie ihm gelegentlich einige ihrer Arbeiten zuschicken wollte... Er hielt vorläufig im Jentradetel ab. Thora nahm das Anerbieten dankbar an. Die Unterbringung der Manuskripte war ja immer das schwierigste. Ihren Namen hatte sie bei sich, das heißt natürlich in ihrem Koffer. Ja, wenn sie den verkaufen konnte... „Wir wollen sehen. Die Sache wird sich schon machen. Hebrigens — da und ein freundlicher Zufall hier zusammenwecheln, werden wir — mit Ihrer gültigen Zustimmung — doch die paar Stunden bis zur Abfahrt beisammen bleiben, nicht wahr? Wenn Sie geblieben, sei es Ihnen nicht in aller Eile ein hübsches Hamburg. Wir allem Enten dürfen Sie sich schon anvertrauen“, sagte er lächelnd. „Aber davon abgesehen, werden Sie als Kellnerin in dieser Hinsicht vollständig vorurteillos Gesichtspunkte beobachten. Ist es Ihnen also recht, wenn wir jetzt aufbrechen?“ Thora kämpfte mit einer kleinen Verlegenheit, bevor sie sich bereit erklärte. Sie warzette doch noch zu sehr in Ingeborgs Juppertische Erziehung, um nicht zu empfinden,